

One Dollar Horse

Bearbeitet von
Lauren St John, Christoph Renfer

1. Auflage 2015. Taschenbuch. 320 S. Paperback
ISBN 978 3 7335 0129 7
Format (B x L): 12,5 x 19,7 cm
Gewicht: 278 g

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Lauren St John
One Dollar Horse

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

I



Casey blickte zwischen den Ohren ihres Pferdes hindurch auf das Hindernis – wie ein Scharfschütze, der sein Ziel ins Visier nimmt. Selbst aus der Entfernung sah es unüberwindbar groß aus: Mount Everest in Miniatur. Ein kunstvoll arrangierter Blumenschmuck sollte dem Hindernis das Kolossale nehmen, doch die bunten Blüten und grünen Sträucher konnten die Realität des meistgefürchteten Sprungs der Badminton Horse Trials nicht kaschieren. Jene Reiter, die hier mit ihren Pferden gestürzt waren, nannten das Hindernis die «Schreckenswand». Wenn Casey diesen Sprung schaffte, würde der Gesamtsieg der schwierigsten dreitägigen Vielseitigkeitsprüfung in greifbare Nähe rücken.

«Rhythmus und Gleichgewicht, Rhythmus und Gleichgewicht», sagte sich Casey. «Vertraue deinem Pferd, vertraue dir selbst.»

Je näher sie dem Hindernis kamen, desto größer wurde es, bis es schließlich als unbezwingbares Ungeheuer vor ihnen in den Himmel ragte.

«Los, mein Junge, du schaffst es», spornete Casey ihr Pferd an, während sie es mit Schenkeldruck und Sitz vorwärtstrieb.

Doch Patchwork wollte nicht mehr. Am heutigen Tag hatte er bereits ein Balg herumtragen müssen, das ihn ständig

getreten hatte, eine Frau, die so groß und schwer war wie ein Doppeldeckerbus, und einen Jungen, der seine Polo Mints nicht mit ihm teilen wollte. Er hatte also keinerlei Absicht, dieses Monstrum vor ihm zu überspringen. Aus dem Augenwinkel legte er sich den direktesten Weg vom Parcours zu seinem Stall zurecht, wo das Abendessen auf ihn wartete. Dann preschte er mit einer leichten Richtungsänderung vor, jedoch nicht ohne den Schrotthaufen mit seiner Schulter im Vorbeigehen zu streifen. Das Getöse war Straßen weiter noch zu hören.

Vom Büro her drang die markerschütternde Stimme von Mrs Ridgeley herüber. Wie immer begann sie mit einem spitzen Schrei, der in einem regelrechten Donnerrollen endete: «Wer hat meine Blumentöpfe geklaut? Wo ist mein Lieblingsstuhl? Wo ...? Casey! CASEY BLUE! WENN DU MIR WIEDER DAS BÜRO AUSGERÄUMT HAST, NUR WEIL DU DIR EINBILDEST, DASS DU IN BADMINTON STARTEN KANNST, BRINGE ICH DICH UM!»



Die Hope Lane Riding School war allgemein als Hopeless Lane School bekannt. Der an der Hope Lane, einer mit Schlaglöchern gespickten Straße, gelegene Reiterhof mit seinem verrosteten Eingangsportal gab tatsächlich ein trostloses Bild ab. Er war eingeklemmt zwischen einer Industriebrache, randvoll mit giftigen Altlasten, und einer Reihe von Geschäften, die sich in verschiedenen Stadien des Verfalls befanden: ein chinesisches Take-away, ein Herrenfriseurladen und eine Autowaschstraße, die – so war Casey überzeugt – nur als Deckmantel für den Handel mit gestohlenen Fahrzeugen herhalten musste. Kein

Wunder also, dass die Leute – zumindest außer Hörweite von Mrs Ridgeley – nur von der Hopeless Lane sprachen, wenn sie den Betrieb mit den zwölf Pferden und den drei Eseln meinten, der mit seinen einfachen Stallungen, dem schäbigen Hof und den kraftlosen Bäumen schlecht und recht der fortschreitenden Zubetonierung der Großstadt trotzte.

Kaum einen Kilometer entfernt lag der großartige Victoria Park, die grüne Lunge des Londoner Stadtviertels Hackney, das in den letzten Jahren von den jungen Kreativen entdeckt worden war. Hier nippten die Schönen in den angesagten Cafés an ihren Cappuccinos, shoppten nach abgefahrener Mode, gingen in Galerien mit weißen Wänden herum und deckten sich auf belebten Straßenmärkten mit Obst und Gemüse aus aller Welt ein. Doch in der Hopeless Lane Riding School waren das neue Geld und die Schickeria noch nicht angekommen, ebenso wenig wie an einem anderen Brennpunkt von Hackney, der berühmten Murder Mile, einer Straße, in der sich Gangster, Drogenhändler und jede Menge legaler und illegaler Einwanderer ein Stelldichein gaben.

Eine unsichtbare Mauer schien die zwei Welten voneinander zu trennen. Eine Schiebetür. Dann und wann öffnete sie sich einen Spalt weit, und Casey konnte einen Blick von der Sonnenseite des Lebens erhaschen. Doch noch bevor sie sich so richtig vorstellen konnte, wie es wohl wäre, wenn auch sie daran teilhaben könnte, schloss sich die Tür wieder wie der Tresor einer Bank, und Casey wurde klar, wo sie wirklich hingehörte: in ihre Mietwohnung, Redwing Tower 414, wo sie nur einen Steinwurf von der Murder Mile entfernt mit ihrem Vater lebte, in die Schule und in die Hopeless Lane Riding School mit ihren Pferden.

Doch für Casey war der Reiterhof alles andere als hoffnungs-

los. Auch wenn er von außen schäbig wirkte und der Dachfirst des Stallgebäudes durchhing, war er für viele ein Lichtblick in ihrem Leben und ein willkommenes Refugium. Mrs Penelope Ridgeley war eine Frau mit Führungsqualitäten und motivierender Ausstrahlung für den kunterbunten Haufen von Obdachlosen, Außenseitern, Benachteiligten und schwer Angeschlagenen, die von wohlmeinenden Hilfswerken herbeigefahren wurden. Manche waren auch aus purer Neugierde oder in einem Zustand der Vernebelung von selbst in den Reiterhof gestolpert. Nicht selten verließen sie ihn moralisch aufgerichtet und mit frischer Kraft für einen weiteren harten Tag in einem harten Leben. Dazu gehörte beispielsweise eine Frau, die hier eine Leidenschaft für den Reitsport entwickelt und es deshalb geschafft hatte, ihrer Karriere als Kleinkriminelle den Rücken zu kehren. Casey gegenüber hatte sie einmal gesagt, Mrs Ridgeley sei für sie die Schutzpatronin der gescheiterten Existenzen.

Für die bei ihr beschäftigten Reitlehrer – die stämmige, aber durchaus liebenswürdige Gillian, die schöne Hermione mit ihren langen schwarzen Zöpfen, die tagtäglich darauf zu warten schien, dass ihr jemand von hinten auf die Schulter klopfte, um ihr mitzuteilen, dass sie in Wirklichkeit eine Prinzessin sei, und den langweiligen, unsterblich in Hermione verliebten Andrew – war Mrs Ridgeley wie eine Mutter.

Für Casey und die anderen Helfer war sie halb Tyrann, halb Beistand.

«CASEY BLUE!», brüllte Mrs Ridgeley. «Wo versteckst du dich?»

«Brauchen Sie mich, Mrs Ridgeley?», fragte Casey unschuldig und trat mit einer Striegelbox in der Hand aus dem Schatten. Sie hatte eine andere Helferin gebeten, den gescheckten

Tinker rasch in den Stall zu führen, während sie von der winterlichen Abenddämmerung profitierte, um Blumenkästen, Stuhl und Feldbett unbemerkt wieder in das Büro der Reiterhofbesitzerin zurückzuschaffen.

Mrs Ridgeley blickte finster zu ihr hoch. Die drahtige Frau mit ihrer ausgefransten gelbblonden Kurzhaarfrisur und der Haut eines runzeligen Pfirsichs reichte Casey kaum bis zur Brust. Doch was ihr an Statur fehlte, machte sie mit ihrer starken Persönlichkeit mehr als wett.

«Spiel mir jetzt bloß nicht die Unschuldige. Ich kenne deine Tricks, Casey. Ich habe dir oft genug gesagt, dass ich nichts dagegen habe, wenn du nach Feierabend, nachdem die anderen Reiter gegangen sind, Patchwork im Hofgelände Trab reitest. Von mir aus kannst du dich auch bis zur Erschöpfung verausgaben, nur um deinen Gaul über ein paar armseelige Cavaletti zu hetzen. Aber ich verbiete dir, Mobiliar aus meinem Reiterhof dafür zu missbrauchen, deine lachhaften Fantasien auszuleben.»

Sie ging hinter Casey her in Patchworks Stall und verfolgte mit kritischem Blick, wie das Mädchen die Hufe des Pferdes sanft, aber gründlich reinigte. Ihre jüngste Helferin war mit ihren fünfzehneinhalb Jahren groß gewachsen für ihr Alter und hatte trotz ihres schwächtigen Körperbaus eine beinahe knabenhafte, kräftige Ausstrahlung. Doch ihr Gesicht, das im Kontrast zu dem struppigen dunklen Haar blass aussah, verriet den Stress des vergangenen Jahres. Auf den ersten Blick wirkte sie völlig unscheinbar. Tausend Menschen würden auf der Straße an ihr vorbeigehen, ohne von ihr Notiz zu nehmen. Erst auf den zweiten Blick sah man ihre intelligenten grauen Augen, die mit fast beunruhigender Intensität funkelten, und den blauen Ring um ihre Pupillen. Es war, als hätte die

Natur sie mit einem strahlenden Himmelblau beschenken wollen und wäre dabei urplötzlich von einem dunklen Unwetter überrascht worden. Doch tiefrote Augenringe erzählten die schmerzhafteste Geschichte von vielen schlaflosen Nächten. Nach allem, was Casey durchgemacht hatte, und bei einem Leben ohne Mutter und mit diesem Vater konnte das nicht weiter verwundern.

Mrs Ridgeley fuhr mit etwas freundlicherer Stimme fort: «Casey, du gehörst zu den begabtesten Helfern, die wir je in Hope Lane hatten, und falls du weiterhin so fleißig arbeitest und mir keinen Ärger machst, werde ich dir durch eine finanzielle Unterstützung die Ausbildung zur Hilfsreitlehrerin ermöglichen, wenn du im nächsten Sommer mit der Schule fertig bist. Du hast das Zeug zu einer guten Reitlehrerin. So eine wie dich könnten wir hier gebrauchen. Aber dieser Unsinn, diese Springerei über immer gewagtere Hindernisse, das muss aufhören, sonst ...»

«Sonst was?», fragte Casey ängstlich und richtete sich auf.

Mrs Ridgeley schürzte die Lippen. «Ach, lassen wir das. Patchwork muss gestriegelt werden, und ich muss den Laden abschließen. Vergiss nicht, das Licht zu löschen, wenn du gehst.»

Während Casey mit dem Striegel über das verblichene Schwarz und das schmutzige Weiß von Patchworks Fell fuhr, dachte sie über Mrs Ridgeleys Angebot nach. Sie wusste sehr wohl, dass es für sie so etwas wie das große Los war. Nur leider wollte sie dieses Los gar nicht. Auch wenn sie Patchwork gerne mochte, wusste sie doch ganz genau, dass sie ihre Zukunft nicht damit verbringen wollte, Pferde wie ihn zu reiten – sture, faule und hartmäulige Pferde, die sich nicht lenken ließen. Und sie hatte ebenso wenig Interesse daran,

Stunden und Tage dafür aufzuwenden, Kindern und Eltern die Feinheiten der *Durchlässigkeit* und der *Diagonalen* einzutrichtern, wo diese im Reiterhof eigentlich nichts anderes suchten als ein bisschen Tapetenwechsel. Sie verfügte weder über die Führungseigenschaften einer Mrs Ridgeley noch über Gillians Begeisterung für den Reitunterricht oder Hermiones Vorliebe, sich von einem Dutzend pferdeverrückter Mädchen vergöttern zu lassen.

Casey träumte davon, mit einem feurigen Pferd über furchterregende Hindernisse zu springen, das Unmögliche möglich zu machen und gleich alle drei großen Wettbewerbe, den Grand Slam des Vielseitigkeitsreitens, zu gewinnen: die Badminton Horse Trials, den Kentucky Three Day Event und die Burghley Horse Trials.

Dafür brauchte sie Lkw-Ladungen voller Geld, Pferde mit glänzendem Fell und schillerndem Stammbaum, Sattelzeug, Kleidung, Stiefel – alles nur vom Feinsten natürlich – und die allerbesten Lehrer. Und dies bestätigte Mrs Ridgeleys Argument, dass sie ihre lachhaften Fantasien über Bord werfen sollte. Sie war beinahe sechzehn. Fast schon erwachsen. Sagten nicht ihre Lehrer immer, es sei höchste Zeit, sich die Pläne für eine realistische und machbare Berufslaufbahn zurechtzulegen? Leider war es nicht gerade Caseys Stärke, die in sie gesetzten Erwartungen zu erfüllen.

«Fünf Minuten bis Torschluss», rief ihr Gillian im Vorbeigehen über die Schulter zu.

«Gute Nacht.»

«Tschüss.»

Casey streckte Patchwork seine Gutenachtmöhre hin und gab ihm einen liebevollen Klaps auf sein granitfarbenes Hinterteil.

«Verdient hast du sie aber nicht», sagte sie ihm. «Mit einem klein bisschen Anstrengung hättest du dieses Hindernis aus dem Stand geschafft. Es sah vielleicht furchterregend aus, aber es war nicht einmal 50 Zentimeter hoch. Ein Vier-Sterne-Pferd, ein Badminton-Pferd, hätte so ein kleines Ding nicht einmal wahrgenommen. Aber ich muss gestehen, dass der Vergleich hinkt, denn diese Pferde haben bekanntlich Flügel.»

Der Schecke kaute ruhig auf seiner Möhre herum, ohne Caseys Abgang zur Kenntnis zu nehmen. Schon vor vielen Jahren hatten ihm die Reitschüler der Hopeless Lane den letzten Nerv geraubt, und jetzt benutzte er seine letzten Jahre im Reiterhof, um ihnen Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Wenn in seinem Stall eine Bombe explodierte, würde Patchwork nicht einmal mit der Wimper zucken.

Es war Freitagabend. Unweit der Hope Lane pulsierte das Nachtleben des Londoner East End mit einer Energie, die gleichzeitig berauschend und unheilvoll war. Exotische Sprachen und Musikketzen – arabische Melodien, Bollywood-Schnulzen, afrikanische Rhythmen und Popsongs – waberten aus Hinterhöfen auf die Straße. Illegale Rauchschwaden drangen ebenso in Caseys Nase wie kulinarische Düfte aus aller Welt: Libanon, Korea, China, Karibik, Thailand, Griechenland, aber auch der Geruch von McDonalds und jede nur denkbare Variation von gebratenen Hähnchen.

Mit wässrigem Mund verfiel Casey in Laufschrift, um die Viertelstunde, die sie normalerweise für den Heimweg brauchte, zu verkürzen. Der kalte Januarwind biss sich in die winzige Hautpartie von Caseys Gesicht, die sie nicht mit der Kapuze ihres Sweatshirts bedeckt hatte. Auf den Eingangsstufen von Redwing Tower, dem hässlichen grauen Wohnblock, der ihr Zuhause war, saßen ein paar Jungs, rauchten sich oder nippten

an Getränkedosen. Casey wartete, bis sie das Feld geräumt hatten, bevor sie das Gebäude betrat. Wie ihr Vater zu sagen pflegte, war Redwing schlimmer als einige andere Sozialwohnungsbauten, aber viel weniger schlimm als eine ganze Menge anderer Siedlungen. Für Casey galt: Je weniger Leute sie in einer partywütigen Freitagnacht in ihrem Wohnblock antraf, desto besser.

Als sie im vierten Stockwerk angelangt war und im Flur auf Wohnung Nr. 414 zusteuerte, beschlich sie das Gefühl, beobachtet zu werden. Ihre Nackenhaare stellten sich auf. «Nur nicht umdrehen, nur nicht schauen, nicht schauen», sagte sie sich. Schauen war für Schwächlinge. Schauen war für Feiglinge.

Gerade als sie den Schlüssel in das Türschloss steckte, wurde das Gefühl stärker. Brüsk drehte sie sich um. Nur eine Gardine bewegte sich leicht. Ansonsten war nichts zu sehen. Nichts, niemand, kein Mensch.

Erleichtert seufzte Casey auf. Vor knapp vier Monaten war ihr Vater aus dem Gefängnis entlassen worden. Aber die unterschwellige Angst, die sie während seiner Abwesenheit wie ein Schatten verfolgt hatte, ließ sie nur langsam los. Sie blieb in der Dunkelheit stehen, bis sich ihr Herzschlag beruhigt hatte. Dann drehte sie den Schlüssel um und betrat die Wohnung.